

éléments verbaux de deux marques mixtes, aussi bien que quand il s'agit de marques uniquement verbales, c'est leur effet auditif et visuel, le premier l'emportant d'ailleurs sur le second, car c'est le son du mot qui en général demeure dans la mémoire de l'acheteur (RO 56 II 225 et les arrêts cités). Or les deux dernières syllabes de la marque de la recourante, « fi-dor », sonnent exactement comme la marque « Figor » ; la différence de la consonne intermédiaire est sans importance. En ce qui concerne ces deux syllabes, le risque de confusion est donc certain. La syllabe initiale « Ca » ne suffit pas pour les distinguer. Comme c'est en Suisse romande que les deux maisons concurrentes sont établies et y ont sans doute leur principal débouché, il y a lieu de tenir compte tout d'abord du fait qu'en français les mots comme « Figor » et « Cafidor » ont l'accent sur la dernière syllabe et non sur la première, de sorte que la syllabe « ca » n'a pas un pouvoir distinctif très marqué. D'autre part, comme la recourante l'admet elle-même dans son mémoire de recours, cette syllabe n'a pas davantage de signification propre et donnerait même à penser qu'elle a été choisie simplement pour éveiller, par combinaison avec la syllabe suivante, l'idée du produit, ce qui n'est pas non plus de nature à renforcer ce pouvoir. Tout au contraire, pourrait-on dire, car, quand on passera une commande, on demandera selon le cas ou « un paquet de café Figor » ou « un paquet de Cafidor », et l'on ne songera vraisemblablement pas à dire « un paquet de café Cafidor », parce que la combinaison de « Ca-fi » détermine déjà la nature de la marchandise.

C'est avec raison par conséquent que les premiers juges ont admis le risque de confusion des deux marques et qu'ils ont fait droit aux conclusions principales de la demande. Peu importe que, comme le prétend la recourante, la confusion ne se soit pas encore produite. Il est de jurisprudence constante, en effet, que la possibilité d'une confusion suffit pour interdire l'usage d'une marque (RO 40 II 287/8).

I. EINLEITUNG ZUM ZGB.

TITRE PRÉLIMINAIRE DU CC.

Vgl. Nr. 39. — Voir N° 39.

II. PERSONENRECHT

DROIT DES PERSONNES

Vgl. Nr. 44. — Voir n° 44.

III. FAMILIENRECHT

DROIT DE LA FAMILLE

33. Urteil der II. Zivilabteilung vom 4. Juli 1944

i. S. Jakob-Scheidegger

gegen Einwohnergemeinderat Huttwil und Genossen.

Behördliche Ermächtigung zur Kindesannahme (Art. 267 ZGB).
Allfällige Mitwirkung einer vorgesetzten Behörde nach kantonalem Recht. Kann auch eine Beschwerde von Drittpersonen an die vorgesetzte Behörde zugelassen werden? Jedemfalls ist die Weiterziehung des Entscheides dieser Behörde an das Bundesgericht (mit Berufung oder zivilrechtlicher Beschwerde) ausgeschlossen. Art. 56 ff., 86 OG.

Adoption. Approbation de l'autorité (art. 267 CC). Il appartient aux Cantons de prévoir l'intervention d'une seconde autorité hiérarchiquement supérieure à la première. Un tiers a-t-il qualité pour interjeter un recours à l'autorité supérieure? Il ne peut en tout cas pas recourir au Tribunal fédéral, ni par la voie du recours en réforme, ni par celle du recours de droit civil, contre la décision de l'autorité supérieure. (Art. 56 et suiv. et 86 OJ.)

Adozione. Autorizzazione dell'autorità (art. 267 CC). Spetta ai Cantoni di prevedere l'intervento d'una seconda autorità superiore alla prima. Un terzo ha veste per ricorrere all'autorità superiore? Non può comunque ricorrere al Tribunale federale contro la decisione dell'autorità superiore, nè mediante ricorso in appello, nè mediante ricorso di diritto civile (art. 56 e seg.; 86 OGF).

A. — Die Rekurrentin wurde von den Eheleuten Scheidegger-Bösiger in Huttwil auferzogen und im Jahre 1912 adoptiert. Nach dem Tode seiner Ehefrau verheiratete sich der Adoptivvater im Alter von 76 Jahren mit einer Witwe. Im August 1942 adoptierte er deren Tochter Hanna.

B. — Als die Rekurrentin im Oktober 1942 davon erfuhr, focht sie die vom Einwohnergemeinderat Huttwil hiezu erteilte Ermächtigung auf dem Beschwerdeweg an: Weder habe Johann Scheidegger der Stieftochter Hanna Fürsorge und Pflege erwiesen, noch liege ein sonstiger triftiger Grund zu deren Adoption vor. Diese Massnahme erkläre sich vielmehr nur als Akt der Rache ihr selbst gegenüber, mit dem Zweck, sie in ihren Erbanwartschaften zu beeinträchtigen.

C. — Der Regierungsstatthalter schützte die Beschwerde und hob den Ermächtigungsbeschluss des Einwohnergemeinderates auf. Auf dessen Rekurs und nach Anhörung des Johann Scheidegger und der zweiten Adoptivtochter Hanna wies dann aber der Regierungsrat des Kantons Bern am 21. April 1944 die Beschwerde der ersten Adoptivtochter ab.

D. — Diese hat gegen den Entscheid des Regierungsrates Berufung (neben staatsrechtlicher Beschwerde) eingereicht.

Das Bundesgericht zieht in Erwägung:

1. — Die Kindesannahme erfolgt auf Grund einer öffentlichen Urkunde mit Ermächtigung der zuständigen Behörde (Art. 267 Abs. 1 ZGB). Diese hat die gesetzlichen Voraussetzungen gemäss Art. 264-266 ZGB nach-

zuprüfen. Ausserdem darf die Ermächtigung nur dann erteilt werden, wenn der Annehmende dem Kinde Fürsorge und Pflege erwiesen hat oder andere wichtige Gründe vorliegen und dem Kinde aus der Annahme kein Nachteil entsteht.

Die Bezeichnung der zuständigen Behörde steht dem kantonalen Rechte frei (Art. 54 des Schlusstitels des ZGB). Es braucht nicht wie nach Art. 292 des Vorentwurfes die Regierung zu sein. Nichts steht entgegen, die Mitwirkung einer vorgesetzten Behörde vorzuschreiben, so dass allenfalls der Beschluss der ersten Behörde nur die Bedeutung eines Antrages hat. Darum handelt es sich hier jedoch nicht. Vielmehr hat die Rekurrentin, nachdem sie zufällig (auf Anfrage) von der Ermächtigung vernommen, ein Recht auf Anfechtung oder — wenn man den Ermächtigungsbeschluss als rechtskräftig ansieht — auf Widerruf oder nachträgliche Aufhebung der Ermächtigung und damit der Kindesannahme in Anspruch genommen.

Ob ein solches Vorgehen einer Drittperson sich mit der Ordnung der Kindesannahme im ZGB vereinbaren lässt, kann dahingestellt bleiben; ebenso, ob der Ermächtigungsbehörde oder einer ihr vorgesetzten Behörde zusteht, nachträglich die Ermächtigung zu widerrufen oder aufzuheben, sei es auf Antrag einer daran interessierten Person oder von Amtes wegen. Wie dem auch sei, und in welchem Sinne der Entscheid des Regierungsrates ergangen sein möge, ist die Berufung an das Bundesgericht ausgeschlossen. Es liegt kein Zivilrechtsstreit im Sinne der Vorschriften über die Berufung (Art. 56 ff. OG) vor. Die Aufgabe der in Art. 267 ZGB vorgesehenen Behörde hat hauptsächlich vormundschaftlichen Charakter (BGE 50 I 274). Die Beschwerde gegen ihren Beschluss stellt sich nicht als Einleitung eines Zivilrechtsstreites dar, im Unterschied etwa zu dem wenngleich vor Verwaltungsbehörden ausgetragenen Streit zwischen Blutsverwandten über Unterstützungsansprüche nach Art.

328 ff. ZGB (BGE 58 II 443). Noch weniger lässt sich beim Einschreiten der Behörde von Amtes wegen von einem Zivilrechtsstreite sprechen.

Dagegen liegt allerdings eine Zivilsache im weitern Sinne vor. Solche Fälle, insbesondere im Gebiete des Vormundschaftsrechtes, unterliegen aber der Weiterziehung an das Bundesgericht — auf dem Wege der zivilrechtlichen Beschwerde — nur in den ausdrücklich vorgesehenen Fällen. Art. 86 OG berücksichtigt die Kindesannahme nicht, entgegen den Entwürfen, insbesondere demjenigen des Bundesrates mit Botschaft vom 11. Mai 1911 (Bundesblatt 1911 III 60 ff., 79 ff.). Bei der Beratung des Gesetzes wurde gefunden, in dieser Materie (wie auch noch in andern von den Entwürfen einbezogenen) bestehe kein Bedürfnis, die Weiterziehung an das Bundesgericht zuzulassen (Stenographisches Bulletin der Bundesversammlung, 1911, Nationalrat 272-273, Ständerat 138).

Nicht ausgeschlossen ist freilich, dass das Vorliegen einer gültigen Adoption Gegenstand der Entscheidung in einem eigentlichen Zivilrechtsstreite wird: etwa als Vorfrage, wobei nicht nur an die Aufhebungsklage nach Art. 269 ZGB zu denken ist, oder auch als Hauptfrage in einem Statusprozesse, der eben auf Feststellung des Bestehens oder Nichtbestehens einer gültigen Adoption geht. Eine solche Klage liegt aber hier nicht vor, weshalb auch nicht zu prüfen ist, ob die Rekurrentin zu deren Erhebung legitimiert wäre.

Demnach erkennt das Bundesgericht:

Auf die Berufung wird nicht eingetreten.

**34. Urteil der II. Zivilabteilung vom 12. Oktober 1944
i. S. Keller gegen Zillig Ch. und S.**

Vaterschaft, Alimentationsvertrag. Anfechtung wegen Willensmangels nach Entdeckung des von der Mutter in der kritischen Zeit gehaltenen Mehrverkehrs. Die Grundlagen eines solchen Vertrages bestimmen sich nach den Umständen des Vertragschlusses. ZGB 303, 307 ff., OR 24 Ziff. 4.

Paternité. Convention alimentaire attaquée pour vice du consentement après découverte de relations sexuelles de la mère avec plusieurs individus pendant la période critique. Les éléments essentiels d'une pareille convention se déterminent d'après les circonstances de sa conclusion. (Art. 303, 307 et sv. CC; 24 ch. 4 CO.)

Paternità, convenzione alimentare impugnata per vizio della volontà dopo la scoperta che la madre ha avuto relazioni sessuali con più uomini durante il periodo critico. Gli elementi essenziali d'una siffatta convenzione si determinano secondo le circostanze della sua conclusione (art. 303, 307 e seg. CC; 24, cifra 4, CO).

A. — Der Kläger, welcher der ledigen Sophie Zillig am 14. Februar 1941 beigewohnt hatte, wurde am 16. Januar 1942 vom Vormundschaftsbeamten Ehrenbold aufgesucht. Dieser erklärte ihm, Sophie Zillig bezeichne ihn als den Vater ihres am 22. Oktober 1941 geborenen Knaben Charles, und nach ihren Angaben müsse er der Schwängerer sein. Er legte ihm dar, was für Einreden er zu beweisen hätte, um sich einer Vaterschaftsklage zu erwehren, und fragte ihn, ob er etwa Dritte kenne, die mit der Mutter auch verkehrt hätten. Der Kläger verneinte dies und unterzeichnete den ihm von Ehrenbold vorgelegten Vertrag, wonach er sich als Vater des Charles Zillig bekannte und sich zur Zahlung von Fr. 300.— an die Mutter und monatlicher Alimente von Fr. 45.— an das Kind bis zu dessen vollendetem 18. Altersjahr verpflichtete.

B. — Am 28. Februar 1942 erklärte der Kläger den Vertrag, der inzwischen von der Vormundschaftsbehörde namens des Kindes genehmigt worden war, als unverbindlich. Er sei am 16. Januar überrumpelt und zum Vertragsabschlusse genötigt worden. Seither habe er sich über die Rechtslage erkundigt. Er wolle nun sein Recht ausüben,